

Was tun in den Faschingsferien?

Workshops in Molekularbiologie und „Urban Dance and Music“

RNZ. Auch in den wohlverdienten Ferien kann weitergelernt werden – wenn auch anders als in der Schule. Interessante Workshops bieten das Explo und das Haus der Jugend an.

> **Einen molekularbiologischen Workshop** für Jugendliche im Alter von zwölf bis 16 Jahren gibt es beim Explo Heidelberg. In deren S1-Labor kann man moderne Techniken kennenlernen und es wird erklärt, wie sie im Artenschutz Verwendung finden. Außerdem isolieren die Teilnehmer ihre eigene DNA, die dann – zu einem Schmuckstück verarbeitet – mit nach Hause genommen werden kann. Der Workshop findet am Freitag, 20. Februar, von 10 bis 14 Uhr im Lernlabor des Explo statt und kostet 18 Euro. Weitere Informationen gibt es unter www.explo-heidelberg.de. Anmeldung per Mail an nagel@explo-heidelberg.de.

> **Workshops in „Urban Dance and Music“** bietet das Haus der Jugend in Kooperation mit dem Unterwegstheater und „Kuenda Productions“ an. Die afrikanisch-deutsche Tanz-Theater-Musik-Produktion „Twenty.Fifteen“ von „Kuenda“ wird am Sonntag, 1. März, in der Hebelhalle aufgeführt. Einen Tag davor, am Samstag, 28. Februar, bieten die Künstler im Haus der Jugend Workshops für Jugendliche ab zwölf Jahren und für Erwachsene an. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich. Angeboten werden „Hip-hop meets African“, „Beatbox Clash“, „Modern Dance meets African“ und „Pure Traditions“. Die Teilnahmegebühr pro Kurs beträgt zehn, ermäßigt und 20 Euro für Erwachsene. Anmeldung unter www.hausderjugend-hd.de oder per E-Mail an uschy.szott@heidelberg.de sowie unter Telefon 06221 / 602926.

Sie stehen für Integration

Die Schülersprecher der IGH, Fatlum Rexhepi und Ebigail Hogie, sprechen bei „Nogida“ – und ernten viel Applaus

Von Anica Edinger

Als der Anruf kam, zögerte Fatlum Rexhepi keine Sekunde. „Es war klar für mich, dass ich heute mitmache“, sagt er am Montagabend auf dem Universitätsplatz. Der 16-Jährige ist Schülersprecher an der Internationalen Gesamtschule Heidelberg (IGH). Von der Pegida-Bewegung, sagt er, fühle er sich als Kosovare persönlich angegriffen. Umso wichtiger ist es für den Schüler, an diesem Abend ein Zeichen gegen Pegida zu setzen. Und wo sollte ihm das besser gelingen, als bei der Heidelberger Gegenbewegung „Nogida“.

Die lockte mit dem Motto „Heidelberg sagt Ja! Flüchtlinge willkommen heißen“ am Montag wieder gut 800 Demonstranten auf den Uniplatz (die RNZ berichtete). Fatlum steht gemeinsam mit seiner Schülersprecher-Kollegin, der US-Amerikanerin Ebigail Hogie, auf der langen Liste der Redner an diesem Abend – neben Lokalprominenten wie etwa dem Unirektor Bernhard Eitel oder dem Landrat des Rhein-Neckar-Kreises, Stefan Dallinger. Ob das die beiden nervös macht? Keine Spur. „Wir sind trainierte Sprecher“, gibt sich Ebigail selbstsicher. Schließlich redet man als Schülersprecher oft vor großen Massen. Schließlich hat die IGH mehr als 1800 Schüler, erklärt Fatlum. Außerdem absolvieren die Schülersprecher schon ihre zweite Amtszeit.

Etwa eine Woche lang haben die beiden an ihrer Rede gefeilt, haben sie an Lehrer und Eltern weitergegeben, die noch einmal Korrektur gelesen haben. Herausgekommen ist ein leidenschaftliches Plädoyer für Weltoffenheit, Toleranz und In-

ternationalität. „Wir lösen unsere Probleme nicht, indem wir die Not leidenden Menschen verschrecken, sondern nur dadurch, dass wir ihnen die helfende Hand reichen“, sagt Ebigail zum Abschluss der Rede – und reißt kämpferisch ihre Hände in die Höhe. Wer welchen Part übernimmt, wurde noch am Tag der Demonstration mit orangefarbenem und grünem Textmarker kenntlich gemacht: Ebigail ist orange, Fatlum grün. Geübt haben sie gemeinsam.

Noch kurz bevor Mitorganisator Christoph Nestor die Schülersprecher auf die Bühne ruft, überfliegt Ebigail ihren Text. „Du weißt, was du sagen sollst?“, fragt Fatlum seine Kollegin noch einmal. Ein bestimmtes „Ja“ kommt ihm entgegen. Doch Ebigail zittert: „Aber das liegt an der Kälte“, lächelt die 16-Jährige. Dann geht es aufs Rednerpult – vor 800 Demonstranten. Und schnell zeigt sich: Beide treffen genau den richtigen Ton. Für ihre Ansprache bekommen die Schüler immer wieder Zwischenapplaus.

Grund zur Aufregung hatten die beiden wirklich nicht. Schließlich wissen sie, wovon sie reden. Denn Integration leben die Schülersprecher an der IGH selbst schon längst: „Mein bester Freund ist Pole, meine beste Freundin ist Mexikanerin“, berichtet Ebigail. Und auch Fatlums Freundeskreis ist multikulturell: „Sie kommen aus Albanien, aus Italien, aus dem Kosovo oder auch aus Costa Rica“, zählt er auf. „Freunde haben ja auch nichts mit der Politik zu tun“, findet Ebigail. Außerdem integriert man an der IGH etwa Flüchtlingskinder mithilfe der sogenannten Vorschul-Klassen. Dort lernen sie Deutsch, in den „normalen“ Klassen pflegen sie daneben den Kontakt zu ihren Mitschülern. Und so fragen sich Fatlum und Ebigail: „Wieso sollte das, was bei uns klappt, nicht auch im normalen Leben funktionieren?“

Selbstsicher: Die IGH-Schülersprecher Fatlum und Ebigail bei „Nogida“. Foto: Rothe



Theater am EI: Die Schneekönigin

Premiere heute um 19.30 Uhr

RNZ. Das Unterstufentheater des Englischen Institutes (EI) spielt ab heute Abend das Märchen „Die Schneekönigin“ von Hans Christian Andersen. Das Stück handelt von der kleinen Gerda, das seinen von der Schneekönigin entführten Spielgefährten Kay sucht, dessen Herz die böse Königin zu Eis hat erstarren lassen. Die Suche des Mädchens spielt sich in teilweise traumartigen Szenarien ab. Wie viele andere Märchen Andersens thematisiert auch dieses Stück das Glück der einfachen, guten Leute. Es ist zwar vielschichtig, aber auch gleichzeitig humorvoll und ironisch.

Auf der Bühne in der Turnhalle des Gymnasiums, Rheinstraße 14, stehen Unterstufenschüler des EIs. Das Spiel leitet die Schauspielerin Monika-Margret Steger. Susanne Preußmann kümmert sich um Bühnenbild, Ausstattung und Kostüme, die Choreografie organisiert Catherine Guerin, die auch an der Heidelberger Theaterwerkstatt aktiv ist.

Info: Nach der Premiere wird das Stück außerdem morgen um 11 und um 19.30 Uhr gespielt, sowie am Freitag, 13. Februar, um 11 Uhr.

Viel Lärm in Wieblingen

Die Turnhalle war voll: Achtklässler der Waldorfschule spielen eine herrliche Komödie

schö. Viel mehr, als man von einer achten Klasse erwarten kann, haben die Schüler der Waldorfschule in Wieblingen präsentiert. In dieser Jahrgangsstufe wird traditionell ein Theaterstück gespielt: Dieses Jahr fiel die Wahl auf „Viel Lärm in Chiozza“ – und die Turnhalle war nicht umsonst brechend voll.

Das Theaterstück reißt die Zuschauer mit – weniger wegen der Handlung, als wegen der großartigen Schauspielkunst der Schüler. Im italienischen Fischerdörfchen Chiozza langweilen sich die Frauen, während die Männer auf See sind, und aus Heiratsplänen werden Komplotte. Der Fischerjunge, der mit den Frauen anbandelt, wird zum Spielball der kleinen Intrigen, die sie spinnen, als ihre Männer vom Fischfang zurückkommen. Es wird gestritten und gezanzt, sogar eine Prügelei entsteht – bis sich der Carabinieri einmisch und mit aller Mühe versucht, wieder Frieden und Liebe in sein Dörfchen zu bringen.

Doch bis am Ende jeder sein Happy End bekommt, steht eine herrliche Verwechslungskomödie bevor, die durch die

Kunst der Achtklässler lebendig und nicht überdreht wirkt. Bis in die kleinste Nebenrolle haben die Schüler durchweg Talent. Die Frauen spielen eine Oberflächlichkeit, die ihresgleichen sucht, mit so



Theater an der Waldorfschule: Die Frauen im italienischen Chiozza spinnen Intrigen, während ihre Männer auf See sind. Foto: privat

viel Witz, dass sie schon wieder sympathisch sind. Den aufbrausenden Charakter der Männer glaubt man ihnen sofort, wenn sie erbost rufen „Was glaubst du auch den Weibern?“ Der Carabinieri wird zum Vertrauten, dem man den Vor-

ruhestand, den er sich wünscht, sofort gönnt. Und mit ihren 60er-Jahre-Kostümen, Frisur und Make-up könnten vor allem die Schülerinnen direkt einem Hollywood-Film entspringen sein.

„Es ist keine Theater-AG, sondern ein Klassenprojekt“, erklärt Theaterpädagogin Martina Paulus – was das Ergebnis noch beeindruckender macht. Denn nicht jeder Schüler hat gleich viel Lust und Talent zum Theater spielen. Doch die 36 Schüler finden einen Weg: Sie wünschen sich ein Stück mit vielen und unterschiedlichen Rollen, sodass jeder mitmachen kann. Einige versüßen die Umbaupausen mit Musik, für jeden gibt es etwas zu tun. Dafür ist viel Hilfe nötig: Die Danksagungen der Schüler an Lehrer, Eltern, Regie, Maske und Musik nehmen kein Ende. Was nach der Arbeit eines ganzen Schuljahres klingt, haben die Schüler in gerade einmal vier Wochen auf die Beine gestellt. Tägliches Proben war für ein so „grandioses Ergebnis“, wie nicht nur Paulus findet, ein Muss. Dafür haben sich die Schüler den ohenbetäubenden Applaus wahrlich verdient.

Junge Filmtalente aus Heidelberg

EI-Schülerinnen gewinnen bei christlichem Wettbewerb

RNZ. Die Schülerinnen des Englischen Instituts (EI) Vivien Betz aus Nußloch und Lara-Sophie Kadmon aus Heidelberg haben beim Wettbewerb „Christentum und Kultur“ der Landeskirchen mit dem Film „Saving Angel – Melinda findet den Weg zu Gott“ den zweiten Platz belegt und 300 Euro Preisgeld gewonnen. Landesbischof Frank Otfried July überreichte den Preis in Stuttgart. In ihrem Film geht es um eine junge Frau, die an Krebs erkrankt und zum Glauben findet. Am Ende verliert sie jedoch den Kampf gegen den Krebs und stirbt. Neben Hinweisen auf eine christliche Selbsthilfegruppe durch die Ärztin wird die Hauptfigur, gespielt von Mitschülerin Clara von Frankenberg, auch von einem ihr erscheinenden Engel zum Glauben motiviert.

Die Jury fand es besonders beachtenswert, dass die beiden Zwölfklässlerinnen das Thema Krankheit und Tod in Verbindung mit dem Glauben zum In-



Lara-Sophie Kadmon (l.) und Vivien Betz wurden für ihren Film ausgezeichnet. Foto: privat

halt ihres Films gemacht haben. Außerdem zollte die Jury den beiden für den enormen Aufwand, den sie betrieben haben, großen Respekt. „In dem Film wird dargestellt, wie sich die Lebenseinstellung in einer Phase der lebensbedrohenden Erkrankung verändert und welche Auswirkungen eine christliche Einstellung hat“, lobt Oberstudiendirektorin Petra Wagner als Sprecherin der Landeskirchenjury. „Das Lob gebührt auch ihrer mutigen thematischen Ausrichtung auf das schwierige Thema Krankheit und Tod“, so Wagner weiter.

Die 17-Jährigen arbeiteten von der Idee bis zur Premierenführung im Karlstorkino rund ein Jahr an dem Projekt. Die Stadt unterstützte es, indem sie das Kamera- und Filmschneide-Equipment des Karlstorbahnhofs zur Verfügung stellte. Der Schülerwettbewerb „Christentum und Kultur“ wurde zum zwölften Mal von den evangelischen und katholischen Landeskirchen ausgeschrieben. Eingereicht wurden 73 Arbeiten. Ein dritter, mit 200 Euro dotierter Platz, ging auch nach Heidelberg: an Raphael Mielke vom Bunsen-Gymnasium.

„Man merkt, dass die Berührungängste sinken“

Sechs Zehntklässler absolvieren ihr Sozialpraktikum im Salem-Krankenhaus – Umgang mit „schwierigen Menschen“ steht im Fokus

Von Denis Schnur

Viele Patienten im Salem-Krankenhaus machen derzeit eine neue Erfahrung: Statt der gewohnten Pfleger kommen immer mal wieder Jugendliche bei ihnen vorbei, betreuen sie, bringen ihnen ihr Essen oder „chauffieren“ sie durchs Haus. Sechs Zehntklässler von der Elisabeth-von-Thadden-Schule und dem Ladenburger Carl-Benz-Gymnasium packen dort nämlich derzeit mit an. Die Jugendlichen absolvieren ihr Sozialpraktikum (beziehungsweise Diakoniprojekt) im Salem, das an beiden Gymnasien standardmäßig zur zehnten Klasse gehört, und die Schülern lehren soll, Verantwortung für Mitmenschen zu übernehmen.

Während Klassenkameraden dazu in Kitas, Altersheimen oder Einrichtungen für Menschen mit Behinderung ausrücken, haben sich vier Jungs und zwei Mädels für das Krankenhaus entschieden: „Das hat bei mir am besten gepasst“, meint Armin Dorbath von der Thadden-Schule. Auch nach der ersten Woche findet er: „Ich bin lieber hier als woanders!“



Mediatorin Petra Schifferdecker-Warschburger (r.) und Pflegedirektorin Marita Waßmer diskutieren Konfliktlösungsstrategien mit den Schülern. Foto: Hentschel

Das liegt auch am Rahmenprogramm, das die 16-Jährigen in ihren zehn Arbeitstagen im Salem durchlaufen. In ihrer kleinen Unterrichtsgruppe lernen sie zwischen den Einsätzen auf den Stationen etwa den Umgang mit schwerkranken Menschen, Desinfektion oder Wiederbelebung an einer Übungspuppe.

Meist geht es aber um soziale Kompetenzen. Vor allem der Umgang mit ster-

benden, verwirrten oder „schwierigen“ Menschen steht im Mittelpunkt. „Man merkt, dass die Berührungängste sinken“, erklärt Michelle Högy vom Benz-Gymnasium.

Ihren Anteil daran leistet die klinikinterne Mediatorin Petra Schifferdecker-Warschburger. In einer 90-minütigen Sitzung diskutiert sie mit den Schülern über den souveränen Umgang mit „schwierigen Menschen“ – etwa aggressiven Patienten. Dazu sollen sie vor allem eigene Blickwinkel reflektieren und mögliche Ursachen von Konflikten ausmachen.

Diese Mischung aus Theorie im Unterricht und Praxis auf den Stationen soll den Schülern auch über das Praktikum hinaus wertvolles Wissen vermitteln. „Gerade in dem Alter ist es wichtig, dass man lernt, Menschen einzuschätzen“,

findet Pflegedirektorin Marita Waßmer, die für das Programm verantwortlich ist. „Die Schüler sollen sich fragen, warum jemand aggressiv oder ‚schwierig‘ ist.“

So soll das Praktikum nicht nur Abwechslung vom Schulalltag sein, sondern nachhaltig wirken. „Wir können hier wertvolle Erfahrungen sammeln – auch allgemein für unsere Zukunft“, glaubt Brenton Stefko vom Thadden-Gymnasium. Das für ihn prägendste Erlebnis war ein Gespräch mit einem demenzkranken Patienten. „Er wollte immer wieder seine Drainage vom Arm abmachen“, erzählt er. „Meine Aufgabe war es, ihn davon abzuhalten.“ Aus der Aufgabe sei eine Unterhaltung über drei Stunden geworden. „Er hat mir viel Spannendes über sein Leben erzählt. Ich habe gemerkt, dass er ein unglaublich netter Mann ist, auch wenn er sich öfter wiederholt“, berichtet der Schüler.

Solche Begegnungen will Waßmer im Praktikum herbeiführen, selbst wenn der Aufwand für die Klinik hoch ist. „Wir machen das gerne“, meint sie, „schließlich sind das unsere potenziellen Kollegen von morgen.“ Aus ehemaligen Praktikanten seien schon öfter Pfleger oder Ärzte geworden.